

Michael-Sebastian Honig,
Magdalena Joos, Norbert Schreiber

**Erwartungen an die Folgen der Trägerreform.
Instrument und Ergebnisse der Eingangsd Diagnose**

Arbeitspapier II – 02
Mai 2002

Arbeitspapiere des Zentrums für sozialpädagogische Forschung der Universität Trier (Forschungsstelle des Fachbereichs I – Pädagogik)

Arbeitspapier II – 01

Projekt „Qualität von Kindertagesstätten“ (Kurztitel)

Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig, Dr. Magdalena Joos, Dr. Norbert Schreiber

Das Forschungsprojekt wird finanziell gefördert durch das Bistum Trier, das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz und das Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren

Weitere Informationen zur Sozialpädagogik an der Universität Trier im Internet unter www.uni-trier.de/uni/fb1/paedagogik/index.htm

Trier, im Mai 2002

Vorwort

Das *Zentrum für sozialpädagogische Forschung (ZSPF)* ist eine Plattform zur Förderung der sozialpädagogischen Forschung im Fach Pädagogik der Universität Trier, für die Qualifizierung der forschungsbezogenen Lehre und Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft und für den Transfer von Wissen und Dienstleistungen.

Die Aktivitäten und Projekte des Zentrums werden von den beiden Abteilungen Sozialpädagogik getragen und durch eine Geschäftsführung koordiniert. Die Abteilungen haben ein unterschiedliches Profil und setzen in ihrer Arbeit unterschiedliche Akzente und Prioritäten. Die Abteilung Sozialpädagogik I (Prof. Dr. Hans Günther Homfeldt) orientiert sich an Fragen der Professionsentwicklung durch praxeologische Forschung, die Abteilung II (Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig) untersucht die Institutionalisierung von Lebensphasen und Lebenslagen im Kontext einer Theorie generationaler Ordnungen.

Das Zentrum gibt Arbeitspapiere heraus, um die wissenschaftliche Öffentlichkeit gleichsam unterhalb der Ebene formeller Publikationen über den Stand laufender Arbeiten zu unterrichten, Diskussionen über ihre Ergebnisse anzuregen und so den forschungsorientierten Austausch im Fach zu intensivieren.

In der Abteilung Sozialpädagogik II werden seit Herbst 2001 zwei miteinander verzahnte Projekte der erziehungswissenschaftlichen Qualitätsforschung durchgeführt. In den Arbeitspapieren der Abteilung werden in erster Linie konzeptionelle Überlegungen, Untersuchungsinstrumente und Zwischenergebnisse dieser Projekte dokumentiert.

Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig

Inhaltsverzeichnis

Norbert Schreiber:

Eingangsd Diagnose zur Trägerstrukturreform
der Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier

1	Fragestellungen.....	1
2	Erste Ergebnisse der Dokumentenanalyse	1
2.1	Anlass der Reform	1
2.2	Ziele der Reform/beabsichtigte Effekte	2
3	Kritik der Reform/ erwartete negative Effekte	3
4	Struktur der Reform/ Reform-Modelle.....	5
5	Zeitlicher Ablauf des Reformprozesses	8
6	Aktueller Stand der Reform	12
7	Qualitätskriterien für gute Kindertageseinrichtungen	12

Michael-Sebastian Honig/Magdalena Joos/Norbert Schreiber:

Qualität aus der Sicht der Eltern

1	Vorbemerkung.....	15
2	Auftrag und Fragestellung der Untersuchung.....	15
3	Zum theoretischen Ansatz der Studie	17
3.1	(Pädagogische) Qualität	17
3.2	Interdependenz.....	18
3.3	Perspektivität	19
4	Design der Untersuchung.....	20
5	Durchführung der Untersuchung	21
6	Erste empirische Ergebnisse	23
6.1	Funktionen der Einrichtungen	23
6.2	Einzelne Zielsetzungen.....	23
6.3	Infrastruktur.....	24
6.4	Personal.....	24
6.5	Kooperation zwischen Eltern und Einrichtung.....	25
6.6	Diskussion der Ergebnisse	26
7	Dimensionen der Elternbefragung	26
	Literatur	28

Eingangsd Diagnose

zur Trägerstrukturreform der Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier

- Dokumentenanalyse -

1 Fragestellungen

Zur Trägerstrukturreform der Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier standen vier Aktenordner mit Dokumenten zur Verfügung. Ein Teil der Texte ist kopiert und in einem ersten Arbeitsschritt ausgewertet worden. Die Dokumentenanalyse konzentriert sich auf folgende Aspekte:

1. Anlass der Reform/ ursprüngliche Motive der Reform
2. Ziele der Reform/ beabsichtigte Effekte
3. Kritik der Reform/ erwartete negative Effekte

Struktur der Reform/ Reform-Modelle

Zeitlicher Ablauf des Reformprozesses (1998 bis 2000)

Aktueller Stand der Reform

Qualitätskriterien für gute Kindertageseinrichtungen

2 Erste Ergebnisse der Dokumentenanalyse

2.1 Anlass der Reform

Das Bistum Trier unterhält 556 Kindertageseinrichtungen mit 48.000 Plätzen. Das Bistum stellt mehr als die Hälfte aller Kindergartenplätze in seinem Einzugsbereich. In den Einrichtungen sind 4.500 Mitarbeiter/innen beschäftigt. Der Umsatz der Kindertageseinrichtungen beträgt 280 Mio. DM¹.

Das Kirchensteueraufkommen im Bistum Trier war von 466 Mio. DM (1995) auf 424 Mio. DM (1998) zurückgegangen². Die Bezuschussung von Personal- und Sachkosten der katholischen Kindertageseinrichtungen sollte deshalb von 18,5% auf 11% gesenkt werden. Der Einspareffekt wurde auf ca. 21 Mio. DM geschätzt. Bei den Verhandlungen des Bistums in

¹ Vorlage zur Sitzung des Kirchensteuerrats vom 21.3.2000.

² Kirchensteuerrat Hans Peter Roth in „Paulinus“ vom 22.11.1998.

Rheinland-Pfalz und dem Saarland über die Kindergartenfinanzierung konnte bis zum Sommer 1998 keine Einigung erzielt werden.

Der Rückgang des Kirchensteueraufkommens und die Probleme mit der Kindergartenfinanzierung durch die öffentliche Hand waren nicht die einzigen *Anlässe* für die Trägerstrukturreform. Darauf weisen die mit der Reform intendierten Ziele hin. Andere Ausgangspunkte für die Reformüberlegungen – beispielsweise pastorale oder pädagogische Fragen - sind allerdings durch die vorliegenden Dokumente nicht hinreichend belegt. Es ist zu vermuten, dass es schon vor 1998 weitere konkrete Anlässe gegeben hat, eine Trägerstrukturreform ins Auge zu fassen.

2.2 Ziele der Reform/beabsichtigte Effekte

Trotz Sparzwang - und sinkender Kinderzahlen - möchte das Bistum nach Möglichkeit alle katholischen Einrichtungen sichern und das Qualitätsniveau gerade auch mit Blick auf die *religiöse Erziehung* der Kinder halten. In seinem ersten Gutachten zur Trägerstrukturreform vom 28.9.1998 betrachtet der Unternehmensberater Pater Erhart das „spezifische katholische Profil“ der Einrichtungen als unabdingbar und außerdem als „Marktvorteil“ gegenüber anderen Kindergarten-Angeboten. Einschränkungen des örtlichen Leistungsangebots und vereinzelt auch der Abbau von Kindertageseinrichtungen werden nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Die Kindertageseinrichtungen sollen wie bisher lokal orientiert und *in die Pfarrgemeinde integriert* sein. Dabei deutet sich allerdings ein Zielkonflikt an, welcher in der Diskussion um die Trägerstrukturreform eine wichtige Rolle spielt.

- Auf der einen Seite soll die einzelne Einrichtung nicht zuletzt aus pastoralen Gründen wie vor der Reform in ihre Pfarrgemeinde integriert sein.
- Auf der anderen Seite gibt die Pfarrgemeinde – allerdings immer auf freiwilliger Basis - im Rahmen der Trägerstrukturreform in erheblichem Umfang Kompetenzen an höhere Ebenen ab. So übergibt sie die Betriebsträgerschaft ihrer Einrichtung, die Geschäftsführung und die Arbeitgeberfunktion an andere Stellen³. Ihre Einrichtung wird mit Einrichtungen anderer Pfarrgemeinden zu einer neuen Einheit mit neuer Leitung (Gesamtleitung) zusammengefasst.

Die Ziele und *intendierten* Effekte der Reform lassen sich fünf Bereichen zuordnen:

³ vgl. Übergabeverträge zwischen Pfarrgemeinde und regionaler GmbH.

1. Ökonomie	2. Verwaltung	3. Personal	4. Pastoral	5. Pädagogik
-------------	---------------	-------------	-------------	--------------

Bereiche	Ziele und <i>intendierte</i> Effekte der Trägerstrukturreform
1	Ortsübergreifende Nutzung der Baulichkeiten
1	Niedrigere Energie- und Unterhaltskosten
1	Größere Wirtschaftlichkeit der Kindertageseinrichtungen
1	Reduktion der Zuwendung von Kirchensteuermitteln
1	Nutzung von Synergieeffekten
1	Schnellere Einigung mit den Kommunen über Finanzierung
1	Bessere Positionierung am Markt durch klares Angebotsprofil
1	Wirtschaftlich überlebensfähige (größere) neue Einheiten
2	Verringerung des Verwaltungsaufwands, schlankere Verwaltung
2	Stärkere Stellung der Einrichtungen gegenüber Kommune, Jugendamt
2	Öffentliche Jugendhilfeplanung mittragen und eigene Interessen einbringen
2	Stärkung der Einrichtung in ihrem Handlungs- und Ermessensspielraum
2, 4	Entlastung des Pfarrers/ der Pfarrgemeinden von Verwaltungsarbeit
3	Qualifizierteres Führungspersonal (fachlich, betriebswirtschaftlich)
3	Flexibler und optimaler Einsatz des Personals
3	Sicherung der Arbeitsplätze des Personals/ größere Arbeitsplatzsicherheit
3	Flexibler Personalaustausch/ bedarfsorientierter Personaleinsatz
3	Gemeinsame Unternehmenskultur/ Corporate Identity
3	Weniger arbeitsrechtliche Probleme bei flexiblem Personaleinsatz
4	Sicherung des Bestands (aller) katholischen Kindertageseinrichtungen
4	Integration der Einrichtung in die Pfarrgemeinde
4	Entwicklung eines spezifischen katholischen Profils
4	Pfarrer soll nur Seelsorger, kein Vorgesetzter mehr sein
4, 5	Sicherung des Qualitätsstandards trotz geringerer Kosten
4, 5	Religiöse Erziehung der Kinder sichern, Beitrag zur Verkündigung leisten
5	Pädagogische Qualität sichern/ Entwicklung neuer Angebote

3 Kritik der Reform/ erwartete negative Effekte

Die durch die Dokumente belegte Kritik an der Reform bezieht sich in erster Linie auf das zuerst diskutierte Stiftungs-Modell. Zum später realisierten GmbH-Modell finden sich weniger kriti-

sche Stimmen, vermutlich auch deshalb, weil die frühere Kritik bei der neuen Modellkonstruktion stärker berücksichtigt worden ist.

Nach der *Presseberichterstattung* wurde am Stiftungs-Modell von Pater Erhart vor allem kritisiert, dass es unklar und noch nicht ausgereift sei. Es bestanden außerdem Bedenken, dass der Status der einzelnen Kindertageseinrichtungen und der Pfarrgemeinden sinkt. Fragen der Qualität von Kindertageseinrichtungen wurden in der Diskussion kaum thematisiert. Ausnahmen bilden einzelne Leserbriefe.

In den vorliegenden *Protokollen zu den regionalen Informationsveranstaltungen* wird erhebliche Kritik bis Ablehnung des Stiftungs-Modells deutlich. Die Stimmung wird von den Protokollanten oft als schlecht beschrieben. Viele Anfragen können nicht oder nur vage beantwortet werden. Manche fühlen sich nicht, nicht ausreichend oder zu spät am Reformprozess beteiligt. Gelegentlich wird die Notwendigkeit einer Reform grundsätzlich bestritten, weil sich die alten Strukturen bewährt hätten. Ein Reformdruck ist selten erkennbar. Es herrscht ein Misstrauen bezüglich der Freiwilligkeit des Beitritts der Kirchengemeinden und der Offenheit des Stiftungs-Modells gegenüber Anregungen von der örtlichen Basis. Das Modell sei sehr zentralistisch und zu stark auf die obere Ebene (Bistum) zugeschnitten.

Elternvertreter befürchten negative Auswirkungen der finanziellen Kürzungen auf die Betreuungsqualität und die Qualität des pädagogischen Angebots⁴. Die Eltern streben eine „Erziehungspartnerschaft“ mit den Erzieherinnen an. Sie fordern ein Mitspracherecht bezüglich des pädagogischen Konzepts, der baulichen Maßnahmen, der Öffnungszeiten und der Hausordnung der örtlichen Einrichtung. Sie kritisieren die Zusammenfassung mehrerer Kindertageseinrichtungen zu einer neuen Einrichtung. Dies erschwere die Kontakte zwischen Eltern und „ihrer“ Kindertageseinrichtung. Die Einbindung der einzelnen Einrichtung in die Pfarrgemeinde gehe verloren und das Personal werde zwischen den einzelnen Kindergärten „hin- und hergeschoben“. Die Elternvertreter fordern ein Mitspracherecht auf allen Ebenen des Stiftungs-Modells (auch im Stiftungsrat). Das Modell sei zu „zentralistisch“ und könne den individuell geprägten Kindertageseinrichtungen vor Ort nicht gerecht werden.

Pfarrer bestreiten in den Informationsveranstaltungen zum Stiftungs-Modell eine Überlastung durch Verwaltungsarbeiten. Das neue Modell bringe eher neue Belastungen und Irritationen in den Finanzierungsverhandlungen mit der öffentlichen Hand.

Die Teilnehmer der sieben regionalen Informationsveranstaltungen zum Stiftungs-Modell hatten die Möglichkeit, auf *Antwortkarten* an die Adresse des Generalvikariats (Hauptabteilung 1, Referat Kindertageseinrichtungen) Fragen zu stellen und Vorschläge zu machen. Im Mittelpunkt der Kritik steht die Zusammenfassung mehrerer alter Einrichtungen zu einer neuen. Die Individualität der Kindertageseinrichtung müsse erhalten bleiben. Jede einzelne Einrichtung brauche eine pädagogische Leitung als Ansprechpartner für Eltern, Mitarbeiter und Kirchengemeinde. Es bestehe die Gefahr, dass bei der Reform lediglich finanzielle Aspekte eine Rolle spielten und „die Pädagogik“ zu kurz komme. Quantitativ bedeutsam waren ferner arbeitsrechtliche Fragen (Arbeitsverträge, Arbeitsplatzsicherheit, Rechtssicherheit, Entlassungen) zum Personal der Kindertageseinrichtungen. Pastorale Fragen waren nach den vorliegenden Anfragen weniger von Bedeutung.

Der *Kirchensteuerrat* stimmte in seiner Sitzung vom 16.12.1999 dem Haushaltsansatz für die Modellprojekte nicht zu (Nein: 9; Ja: 3; Enthaltungen: 5). Das Modellprojekt sei zu groß angelegt. Es wurde befürchtet, dass die Einbindung der Einrichtungen vor Ort verloren geht. Es bestanden erhebliche Zweifel, ob die bisherigen dezentralen Strukturen der Kindertageseinrichtungen zentralisiert werden können (sollen).

4 Struktur der Reform/ Reform-Modelle

Das Bistum beauftragte im August 1998 das Zentrum für Soziales Management (Ludwigshafen) mit der Entwicklung eines Reform-Modells. Das Zentrum berät ausschließlich kirchliche Einrichtungen. In der Presse tritt stets der Leiter des Zentrums, Pater Markus Erhart SJ, auf. Erhart entwickelte ein *Stiftungs-Modell*. Er bezeichnete die Rechtsform einer Stiftung im Vergleich mit anderen Modellen als besonders „stabil und langlebig“.

Die Stiftung sollte unter Aufsicht des Bischofs stehen und hatte im Entwurf folgende Struktur.

⁴ siehe „Statement der Elternvertreter der katholischen Kindertagesstätten im Kreis Trier-Saarburg und in der Stadt Trier zu den neuen Trägerstrukturen des Bistums Trier anlässlich des Informationstreffens am 7.12.98 im

Stiftungs-Modell

Einrichtung mit Leiterin	Zusammenfassung mehrerer Kindertageseinrichtungen auf lokaler Ebene zu einer neuen Einrichtung. Die Leiterin der neuen Einrichtung ist für pädagogische, wirtschaftliche und personelle Fragen zuständig und vertritt das Bistum auf örtlicher Ebene.
der Einrichtung steht ein Kuratorium beiseite	Im Kuratorium befinden sich Verwaltungsratsmitglieder und Kindergarten-Fürsprecher.
Bereich	Zusammenfassung mehrerer neuer Einrichtungen auf der Ebene Region oder Jugendamt. Der Bereich hat koordinierende Funktion.
Stiftungsrat und Geschäftsführung	auf Bistumsebene Der Stiftungsrat besteht aus Vertretern der Kuratorien, des Bistums und aus Fachleuten.

Das Stiftungs-Modell wurde von Dezember 1998 bis Januar 1999 in allen sieben Regionen des Bistums - in Trier, Kyllburg, Lebach, Maria Laach, Saarbrücken, Vallendar und Simmern - von Pater Erhart und Ordinariatsrat Binnerer vom Generalvikariat vorgestellt und öffentlich diskutiert. An den Gesprächen beteiligten sich Pfarrer, Erzieher, Pfarrverwaltungsräte, Fachberater und die Bistumsverwaltung.

Das Stiftungs-Modell konnte sich im Reformprozess nicht durchsetzen und wurde im Sommer 1999 durch ein GmbH-Modell abgelöst. Regionale GmbHs sollen eine stärkere Mitbeteiligung der Pfarrgemeinden ermöglichen. Die Pfarrgemeinden haben in der regionalen GmbH eine Minderheitsbeteiligung und besitzen Stimmrecht in der Gesellschaftsversammlung. Die an den Modellprojekten beteiligten Kirchengemeinden übertragen für die Zeit der Erprobung die Betriebsträgerschaft, die Geschäftsführung und die Arbeitgeberfunktion an die jeweilige GmbH. Grundstücke und Gebäude bleiben im Besitz der Gemeinde. Für Personal, Einkauf und Beschaffung ist nun die GmbH zuständig.

In den regionalen GmbHs sind verschiedene (neue) Einrichtungen zusammengefasst. Die neuen Einrichtungen enthalten mehrere Standorte (alte Kindertageseinrichtungen). Jede neue Einrichtung erhält eine Gesamtleitung. An der Spitze jeder GmbH stehen zwei Geschäftsführer, die einerseits kaufmännisch und andererseits pädagogisch-theologisch qualifiziert sind. In

die regionalen gemeinnützigen GmbHs sollen grundsätzlich nur kirchliche Institutionen aufgenommen werden.

GmbH-Modell

Standorte mit Standortleiterin Einrichtung mit Gesamtleitung und Kuratorium	Die alten Kindertageseinrichtungen werden nun Standorte genannt. Bis zu 10 Standorte bilden eine neue Einrichtung mit einer Gesamtleitung. Im Kuratorium befinden sich Vertreter der beteiligten Pfarrgemeinden.
3 gemeinnützige GmbHs mit je 2 Geschäftsführern und einem Aufsichtsrat	in den Regionen Saarbrücken, Trier und Koblenz. Die Pfarrgemeinden erhalten bis 49% der Gesellschaftsanteile, das Bistum mindestens 51%. Jede GmbH hat einen kaufmännisch und einen pädagogisch-theologisch qualifizierten Geschäftsführer. Der Aufsichtsrat hat Beratungs- und Kontrollfunktion.
Bistums-GmbH	Zunächst war auf der Ebene des Bistums eine eigene GmbH geplant. Auf die Bistums-GmbH wurde bei den Modellprojekten verzichtet, weil der Verwaltungsaufwand zu groß gewesen wäre.

Im Vergleich mit dem Stiftungs-Modell von Pater Erhart betont das GmbH-Modell wieder die Bedeutung der alten Einrichtungen (Standorte) und der Standortleiterin. Diese Veränderung im Strukturmodell ist eine Reaktion auf die Kritik am Stiftungs-Modell. So hatten Elternvertreter kritisiert, dass die Kontakte zur Kindertageseinrichtung beeinträchtigt würden, wenn es nur noch eine Leiterin für die neue Einrichtung (Zusammenfassung von mehreren alten Einrichtungen) gibt. Das GmbH-Modell orientiert sich stärker an der Region, während das Stiftungs-Modell mehr auf die obere Ebene des Bistums bezogen war.

Sowohl das Stiftungs-Modell als auch das GmbH-Modell gehen davon aus, dass mehrere Kindertageseinrichtungen aus ökonomischen und verwaltungstechnischen Gründen zu einer neuen *Einrichtung* zusammengefasst werden müssen. Diese Einrichtungen benötigen eine auch betriebswirtschaftlich versierte Leitung (heute: *Gesamtleitung*). Das Zentrum für Soziales Management (ZSM) empfahl, ca. 300 Leiterinnen der alten Einrichtungen mit Fördermitteln des Lan-

desarbeitsamtes zu neuen Leiterinnen weiterzuqualifizieren⁵. Die Fortbildung sollte sich am Qualifikationsniveau einer *Sozialfachwirtin* orientieren und 36 Monate dauern. Die Kosten der Weiterbildung wurden mit 25.000 bis 30.000 DM pro Teilnehmerin veranschlagt.

Der Vorschlag des ZSM ist nicht aufgegriffen worden. Die neuen Gesamtleitungen erhalten keine Qualifizierung mit geregelter Fortbildungsabschluss, sondern lediglich eine „Anpassungsfortbildung“ durch relativ kurze Lehrgänge⁶. Noch im November 1999, als die Modellprojekte bald starten sollten, gab es keine einheitliche Planung und Konzeption für die Weiterbildung der neuen Gesamtleitungen⁷. Von einer systematischen Fortbildung der Standortleiterinnen war noch weniger die Rede.

5 Zeitlicher Ablauf des Reformprozesses

März 1998 Das Referat Kindertageseinrichtungen in der Hauptabteilung 1 (Sozialpastorale Dienste) des Generalvikariats veranstaltet am 18.3.1998 ein Expertengespräch zu „Neuen Trägerstrukturen für Kindertageseinrichtungen“. Die Teilnehmer sehen „einen eindeutigen Handlungsbedarf hinsichtlich der Schaffung neuer Trägerstrukturen. ... Die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer spricht sich dafür aus, daß seitens des Bistums Vorgaben erarbeitet werden sollen, in welchem Rahmen neue Trägerstrukturen vorstellbar sind.“⁸

Juni 1998 Eine Arbeitsgruppe im Generalvikariat (Dompropst Leininger, Ordinariatsdirektor Schuh, Ordinariatsrat Binninger, Herr Brittner) präferiert ein GmbH-Modell zur Trägerstrukturreform. Gedacht ist an eine Bistums-GmbH oder an regionale GmbHs auf der Ebene der Jugendämter.

Juli 1998 Verschiedene Modelle der Trägerstrukturreform sind im Gespräch. Generalvikar Rössel bevorzugt keine bestimmte Rechtsform, besteht aber darauf, dass möglichst bald bis zum Jahresende ein Konzept erstellt wird. Dabei soll die „Zwischenebene“ zwischen Pfarrgemeinden und Bistum besonders berücksichtigt werden.

Das Generalvikariat möchte eine Unternehmensberatung einschalten. Zur Aus-

⁵ Zentrum für Soziales Management: Organisationsentwicklung Kindertagesstätten Trier. Planung der Projektorganisation. Teilprojekt Modellprojekte vom 26.3.1999.

⁶ Solche Kurse wurden vom Diözesan-Caritasverband angeboten, z.B. „Betriebswirtschaftliche Kompetenz in Kindertageseinrichtungen“, „Leitung von Kindertageseinrichtungen“, „Sozialmanagement“.

⁷ Projektbüro Kindertagesstätten: Offene Fragen vom 3.11.1999.

⁸ Expertengespräch „Neue Trägerstrukturen für Kindertageseinrichtungen“. Dokumentation der vom Referat „Kindertageseinrichtungen“ in der Hauptabteilung 1 des Bischöflichen Generalvikariates Trier am 18. März 1998 durchgeführten Veranstaltung.

wahl stehen SOLIDARIS (Frankfurt am Main), Zentrum für Soziales Management (Ludwigshafen) sowie Verhülsdonk und Partner (Ort ?). Die Berater sollen sich wegen der spezifischen Materie mit kirchlichen Strukturen gut auskennen.

➔ Am 17.7. notiert Frau Dr. Larra (Diözesan-Caritasverband), dass im Saarland und in Rheinland-Pfalz in den Verhandlungen zur Kindergartenfinanzierung zwischen Bistum und Land noch keine Einigung erzielt werden konnte.

August 1998 Das Zentrum für Soziales Management wird vom Bistum beauftragt, einen Vorschlag zur Trägerstruktureform zu entwickeln. Der Leiter des Zentrums, Pater Markus Erhart SJ, führt Gespräche mit Trägervertretern im Saarland und in Rheinland-Pfalz durch.

Projektmitarbeiter im Zentrum für Soziales Management sind Diplomb Kaufmann Dr. Andreas Dahmen, Prof. Dr. jur. Jean M. Kobi und Diplombetriebswirt Herbert Neis.

September 1998 Mit Datum vom 28.9.1998 legt das Zentrum für Soziales Management eine „Systematik zur Entwicklung einer Trägerstruktur für die katholischen Kindertagesstätten im Bereich der Diözese Trier“ vor. Empfohlen wird eine Stiftung kirchlichen Rechts mit den Elementen Stiftungsrat, Geschäftsleitung (Ebene des Bistums), Bereich (mittlere Ebene), Einrichtung mit Kuratorium (lokale Ebene). In der örtlichen neuen Einrichtung sollen mehrere Kindertageseinrichtungen unter dem Gesichtspunkt der „wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit“ zusammengefasst werden. Das Stiftungs-Modell ist bewusst noch nicht durchstrukturiert. In einer „Konsultationsphase“ sollen Einzelheiten mit den Beteiligten geklärt werden.

Oktober 1998 Pater Erhart stellt das Stiftungs-Modell in der Öffentlichkeit vor. Er gibt dazu ein Interview im „Trierer Volksfreund“ vom 10.10.1998.

Frau Dr. Larra notiert am 13.10., dass der Diözesan-Caritasverband im Reformmodell zu wenig berücksichtigt sei. Der Verband müsse in allen Gremien des Stiftungs-Modells präsent sein. Die Fachkompetenz des Verbands müsse bei der Fachberatung sowie der Fortbildung und Qualifizierung genutzt werden.

November 1998 Das Stiftungs-Modell wird in der Kirchenzeitung „Paulinus“ am 22.11.1998 diskutiert. In den Leserbriefen kommen unterschiedliche Perspektiven und Interessen der Betroffenen (z. B. Eltern, Erzieherinnen, Pfarrer) zum Ausdruck. So geht es in den zwei Elternbriefen weniger um die Strukturreform und mehr um

- die Qualität der Einrichtungen.
- Dezember 1998 Das Stiftungs-Modell wird von Pater Erhart und Ordinariatsrat Binninger in allen sieben Regionen des Bistums vorgestellt und diskutiert. An den Gesprächen beteiligen sich Eltern, Erzieherinnen, Pfarrgemeinderäte, Verwaltungsräte, Fachberater und Rendanten.
- Januar 1999 An den Veranstaltungen nehmen mehr als 2.000 Personen teil. Es gibt 1.100 schriftliche Rückmeldungen an das Generalvikariat. Nach den vorliegenden Veranstaltungsprotokollen war die Stimmung bei den Präsentationen recht negativ und es wurde einige Kritik geübt.
- April 1999 Das Zentrum für Soziales Management erarbeitet eine Ausschreibung für Modellprojekte zur Erprobung des Trägerreformmodells.
- Mai 1999 Einrichtung des „Projektbüros Kindertageseinrichtungen“ im Generalvikariat unter Leitung von Ordinariatsrat Binninger.
- Generalvikar Rössel bittet die Pfarrgemeinden, sich an den Modellprojekten zu beteiligen. Die Gemeinden sollen bis 30.6. ihr Interesse anmelden. Der Start der Projekte ist zum 1.1.2000 geplant. Die Laufzeit soll 24 Monate betragen.
- Juni 1999 Mit Schreiben vom 29.6. beauftragt Generalvikar Rössel Ordinariatsdirektor Bajor von der Hauptabteilung 1 (Sozialpastorale Dienste) mit der Leitung des Projekts „Organisationsentwicklung Kindertagesstätten“.
- OD Bajor soll außerdem die Koordinierungsgruppe moderieren. Die Koordinierungsgruppe hat Grundsatzentscheidungen vorzubereiten.
- Verschiedene GmbH-Trägermodelle sollen unter steuerrechtlichen Aspekten geprüft werden: 1) GmbH mit Bistum als Alleingesellschafter, 2) GmbH mit Bistum als Mehrheitsgesellschafter und 3) GmbH auf lokaler Ebene.
- Frau Dr. Larra (Diözesan-Caritasverband) schlägt vor, sich am Bundesprojekt „Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu beteiligen.
- Juli 1999 Bis Ende Juli möchten sich 160 Kindertageseinrichtungen an den Modellprojekten beteiligen. Die interessierten Pfarrgemeinden werden durch 6 Mitarbeiter des Projektbüros Kindertageseinrichtungen beraten: Frau Altmeier-Kuß, Frau Fritzen, Herr Kaspari, Frau Scheich, Herr Schmitz, Frau Steinlein.
- September Die Modellprojekte sollen in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH

- 1999 durchgeführt werden. Die endgültige Rechtsform nach der Erprobungsphase liegt noch nicht fest. Drei regionale gGmbHs werden vorläufig als ausreichend empfunden. Auf eine früher geplante Bistums-GmbH wird verzichtet.
- November 1999 Versand der Vertragsentwürfe an die am Modellversuch interessierten Pfarrgemeinden. Bis zum 26.11. lagen Anfragen von 146 Kindertageseinrichtungen vor.
- Dezember 1999 75 Kindertageseinrichtungen möchten sich am Modellprojekt beteiligen. Über die Aufnahme in die Modellprojekte entscheidet die Koordinierungsgruppe: Ordinariatsdirektor Bajor, Dompropst Leininger, Prälat Ries (Caritasverband), Pater Erhart.
- 16.12. Der Kirchensteuerrat stimmt dem Haushaltsansatz für die Modellprojekte nicht zu. Das Projekt soll bei der nächsten Sitzung nochmals diskutiert werden.
- 27.12. Generalvikar Rössel schreibt an die interessierten Pfarrgemeinden und weist auf das negative Votum des Kirchensteuerrats hin.
- Januar 2000 Ursprünglich sollten die Modellprojekte am 1.1. starten. Der Start muss verschoben werden, weil die Mittel nicht zur Verfügung stehen.
- Februar 2000 In einem „Qualifizierungskonzept für neue Einrichtungsleitung“ des Diözesan-Caritasverbands vom 15.2. werden Überlegungen zur Qualifizierung von Geschäftsführung, Gesamtleitung und Standortleiterinnen (Leiterinnen der alten Einrichtungen) angestellt.
- März 2000 Am 21.3. genehmigt der Kirchensteuerrat nach nochmaliger Vorlage und Beratung die Mittel für die Modellprojekte in Höhe von ca. 5 Mio. DM.
- April 2000 54 Kindertageseinrichtungen nehmen an den Modellprojekten teil. Generalvikar Rössel beruft Frau Dr. Larra zusätzlich zu Ordinariatsrat Binninger in die Leitung des Projektbüros Kindertageseinrichtungen. Sie ist seit 1992 Leiterin der Abteilung „Erziehung und Familie“ des Diözesan-Caritasverbandes Trier.
- Mai 2000 Die Fragen an die wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte lauten⁹: „Veränderungen/ Entwicklungen in der pädagogischen Qualität der Einrichtungen in Abhängigkeit neuer Trägerstrukturen. Folgen der Ausgliederung aus pfarrgemeindlichen Verwaltungsstrukturen“.
- August 2000 Am 1.8. starten die auf 2 ½ Jahre angelegten Modellprojekte in Trägerschaft der zwei regionalen GmbHs in Trier (8 neue Einrichtungen) und Saarbrücken (25 Einrichtungen).

⁹ vgl. Protokoll der Sitzung der Koordinierungsgruppe am 10.5.2000.

September Am 1.9. beginnen die Modellprojekte in Trägerschaft der GmbH in Koblenz.
2000

6 Aktueller Stand der Reform

Erprobung des GmbH-Modells mit drei regionalen gemeinnützigen GmbHs in Trier, Saarbrücken und Koblenz.

7 Qualitätskriterien für gute Kindertageseinrichtungen

In der untersuchten Presse (regionale Tageszeitungen, Kirchenzeitung) und in den bisher analysierten Dokumenten wurden Qualitätskriterien für Kindertageseinrichtungen kaum thematisiert. Es ging in erster Linie um die Trägerstrukturreform und die Diskussion dazu. Gelegentlich wurden Qualitätskriterien in Leserbriefen geäußert. Dazu als Beispiel der Leserbrief einer allein erziehenden Mutter in der Kirchenzeitung „Paulinus“ vom 22.11.1998. Die einzelnen Qualitätskriterien sind zur besseren Übersicht nummeriert und gekennzeichnet.

„Ein Kindergarten sollte flexibel genug sein, um es einer Mutter zu ermöglichen, arbeiten zu gehen (1). Wichtig sind das Angebot eines Mittagstischs (2) und Öffnungszeiten von 7 bis 17 oder 18 Uhr (3), denn manche Mutter muss acht Stunden arbeiten. Die Betreuung sollte mich als Mutter in meiner Erziehung unterstützen und auch ergänzen (4), sie sollte die Kinder heranführen an Pflichten, Ordnung, Regelmäßigkeiten und soziales Verhalten (5). Als alleinerziehende berufstätige Mutter habe ich leider kaum Zeit, meine Kinder intensiv zu fördern. So war und bin ich sehr froh, dass meine Söhne manchmal mit den Worten nach Hause kommen: „Aber Mama, das kann ich schon, das haben wir im Kindergarten gelernt.“ (6) Ich bin mit dem Kindergartenangebot sehr zufrieden. Es ist lobenswert, dass ich mich schon oft in Erziehungsfragen an die Pädagoginnen wenden konnte (7). Es gelang ihnen immer, mit Zeit auf meine Fragen einzugehen (8).“

Expertengespräche
zur Trägerreform der Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier
Interviewleitfaden

Nr.	Leitfragen	Thema
1	<p>Verschiedene Personen und Institutionen haben mit den katholischen Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier zu tun.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bitte beschreiben Sie zunächst Ihre Position und Ihren Zuständigkeitsbereich. • Welches sind Ihre wichtigsten Aufgaben und Funktionen innerhalb oder im Umfeld der Kindertageseinrichtungen? 	Position und Funktionen der Experten im System der Kindertageseinrichtungen
2	<p>Über die Reform der Trägerstrukturen für katholische Kindertageseinrichtungen wurde viel und auch kontrovers diskutiert.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie sehen Sie die Strukturreform? • Worum geht es, worauf kommt es an? 	Die Reform aus der spezifischen Perspektive der Experten
3	<p>Was erwarten Sie in Ihrer Position von der Reform?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was wird sie bewirken, was wird sie erreichen (positive Effekte)? • Wird es auch unbeabsichtigte, vielleicht sogar negative Effekte geben? • Könnten Sie dies einmal an einem Beispiel erläutern? 	Intendierte und nicht intendierte Effekte der Reform
4	<p>Für die Erprobungsphase wurden die Stellen der Geschäftsführer und der Gesamtleitungen neu eingerichtet.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was erwarten Sie von diesen neuen Organisationsebenen? • Hat sich die neue Organisationsstruktur aus Ihrer Sicht bewährt? <i>(z.B. im Hinblick auf eine stärkere Professionalisierung, Synergieeffekte, die pädagogische Arbeit, eine Verbesserung des Angebots?)</i> 	Spezifische Effekte neuer Organisations-elemente
5	<p>Was bedeutet die Trägerreform für Ihre Arbeit und Ihre Aufgaben? Wie wirkt sie sich aus?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wird sich durch die Reform etwas ändern oder hat sich schon etwas geändert, wenn Sie an Ihre Entscheidungsbefugnisse und 	Auswirkungen der Reform auf die spezifischen Funktionen der Experten

	<p>Handlungsspielräume denken?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie bewerten Sie diese Veränderungen? 	
6	<p>Hat die Trägerreform einen Einfluss auf die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was ändert sich aus Ihrer Sicht für die Kinder und für die Eltern in den Modellprojekten? • Wie wirkt sich die Reform auf das berufliche Selbstverständnis und die Arbeit der Erzieherinnen aus? 	<p>Beziehungen zwischen Organisationsreform und Handlungsfeld ➔ Erfahrungen und Hypothesen</p>
7	<p>Was erwarten die betroffenen Eltern nach Ihren Erfahrungen von einer guten Kindertageseinrichtung?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten erwarten die Eltern? • Wie möchten sich die Eltern in die pädagogische Arbeit einbringen? • Inwieweit wird die Trägerreform den speziellen Erwartungen (<i>Bedürfnissen</i>) der Eltern gerecht? 	<p>Qualitätskriterien der Kunden (Eltern) aus der Perspektive der Anbieter</p>
8	<p>Was ist aus Ihrer Sicht eine gute Kindertageseinrichtung?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welchen Kriterien sollte sie gerecht werden? 	<p>Qualitätskriterien aus der spezifischen Perspektive der Experten</p>

Vielen Dank für dieses Interview.

1 Vorbemerkung

Das Forschungsprojekt (*Kurz-Titel: „Evaluation der pädagogischen Qualität von Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier“*), von dem im folgenden die Rede ist, hat am 1. Oktober 2000 begonnen. Auftraggeber ist das Bistum Trier, das knapp 600 Tageseinrichtungen für Kinder unterhält und derzeit mit gut 10% dieser Einrichtungen ein Modellprojekt zur Reform der Trägerstrukturen durchführt.

Der folgende Beitrag hat zwei Ziele:

Wir möchten zum einen in gebotener Kürze den Auftrag, die Problemstellung der Untersuchung sowie das Profil unseres theoretischen Ansatzes vorstellen, das sich in einigen Aspekten vom Mainstream der Qualitätsforschung unterscheidet. Damit gewinnen wir auch einen spezifischen Zugang zum Thema dieses Workshops. Daran schließt sich ein kurzer Überblick über das Design der Studie an.

Zum anderen möchten wir erste empirische Befunde zu den *Vorstellungen, die Experten von den Erwartungen der Eltern* an einen „guten Kindergarten“ haben, darstellen. Diese Befunde stammen aus Experteninterviews, die im November 2000 durchgeführt wurden und u.a. das Ziel hatten, die Entwicklung des Instruments einer Elternbefragung vorzubereiten. Wir werden in diesem Zusammenhang auch einen Ausblick auf Dimensionen geben, die in der Elternbefragung umgesetzt werden sollen; sie geht im Frühjahr 2001 ins Feld.

2 Auftrag und Fragestellung der Untersuchung

Das Bistum Trier erprobt derzeit eine Neu-Organisation der Trägerstruktur seiner Kindertageseinrichtungen. Traditionell sind die örtlichen Kirchengemeinden Träger der katholischen Kindereinrichtungen. Ein wichtiges Motiv der Trägerreform ist die Erfahrung, dass Pfarrer mit den fachlichen und administrativen Aufgaben zunehmend überfordert sind, die sich aus der wachsenden Bedeutung der Tageseinrichtungen als sozialer Infrastruktur für Kinder und Famili-

¹⁰ Leicht überarbeitetes Manuskript eines Vortrags beim Workshop 2001 der Kommission Pädagogik der frühen Kindheit in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft „Indikatoren der Qualität von Bildungseinrichtungen am Beispiel von Kindertagesstätten: Probleme der Auswahl und Begründung“. Universitätskolleg

en ergeben. Die Trägerschaft wurde daher drei regionalen gemeinnützigen GmbH's übertragen, die jeweils von einem fachlichen und einem kaufmännischen Geschäftsführer geleitet werden. Zugleich wurden jeweils mehrere Standorte zu ortsübergreifenden Einrichtungen zusammengefasst; für sie wurden Gesamtleitungen gebildet, deren Aufgabe die fachliche, administrative und logistische Koordinierung der einzelnen Standorte ist.

Das Bistum Trier hat die wissenschaftliche Begleitstudie in Auftrag gegeben, weil es annehmen kann, daß die organisatorischen Rahmenbedingungen auf die pädagogische Arbeit in den Tageseinrichtungen einen definitiven Einfluß ausüben – schließlich bildet diese Arbeit den Organisationszweck. Man erhofft sich zum Beispiel Impulse für die weitere Professionalisierung der Mitarbeiterinnen und für die konzeptionelle Strukturierung der Arbeit mit Kindern und Eltern. Die Trägerreform wurde aber nicht mit Blick auf spezifische Auswirkungen in der pädagogischen Praxis hin konzipiert. Es ging vielmehr um Effizienzgesichtspunkte und Synergieeffekte, um die Berücksichtigung des sinkenden Kirchensteueraufkommens und sinkender Geburtenzahlen. Das Forschungsprojekt soll also – so könnte man zugespitzt formulieren – Effekte der Trägerreform kontrollieren, die an sich bereits bei der Planung der Organisationsreform hätten berücksichtigt werden müssen. Es geht in der Untersuchung also um nicht berücksichtigte bzw. nicht bedachte, genauer: um *nicht beabsichtigte Folgen* der Reform für die pädagogische Qualität der Einrichtungen, weil sich die pädagogische Qualität der Arbeit durch die Organisationsreform nicht verschlechtern, möglichst sogar verbessern soll.

Unsere Fragestellung richtet sich daher auf die Analyse der Interdependenz von Organisation und Interaktion in pädagogischen Feldern. Die Frage nach den Wirkungen dieser Interdependenz auf die pädagogische Qualität der Tageseinrichtungen können wir indes nicht dadurch untersuchen, dass wir die Qualität „vor“ und „nach“ dem Modellprojekt feststellen, denn die Trägerreform wurde zeitgleich mit dem Forschungsprojekt gestartet und hatte – genau genommen – bereits lange zuvor, nämlich in den vorbereitenden Auseinandersetzungen mit den Betroffenen begonnen. Wir stellen die Frage nach den Wirkungen daher auf zwei Ebenen: als Frage nach den Veränderungen, die sich im Zuge der Realisierung der Trägerreform im pädagogischen Feld und in den Qualitätsurteilen der Eltern als wichtigsten Nutzern, den so genannten Kunden der Einrichtungen, zeigen.

Wir berichten hier lediglich von der Elternbefragung. Die ethnographische Studie über die Struktur des pädagogischen Feldes geht im Sommer 2001 ins Feld; sie wird als Lehrforschungsprojekt durchgeführt.

3 Zum theoretischen Ansatz der Studie

3.1 (Pädagogische) Qualität

„Qualität“ fungiert in der aktuellen Diskussion als ein normatives Konzept, das sich als Beobachtungsprädikat maskiert (Heid, 2000). „Qualität“ ist zu einem „catch-all-word“ für scheinbar unlösbare Zielkonflikte im Bildungssystem geworden. Seine Überzeugungskraft bezieht es aus einem Verständnis kindlicher Entwicklung, ihrer Förderbarkeit und ihrer Messbarkeit, das psychologisch determiniert ist. Dies verdeckt die unterschiedlichen, ja: gegensätzlichen Qualitätsbegriffe, die im Umlauf sind (Harvey & Green, 2000). *Maßstäbe* für Bildungsprozesse von Kindern werden in der Regel nicht problematisiert; dies ist ein insbesondere in der Erziehungswissenschaft erhobener Einwand gegen die Qualitätsforschung¹¹. Es erscheint uns verkürzt, angesichts der Bedeutung von Kindertageseinrichtungen als sozialer Infrastruktur für Kinder und Familien die Förderung der kindlichen Entwicklung als einzigen legitimen Maßstab der pädagogischen Qualität gelten zu lassen. Man kann nicht gleichzeitig Arbeitsmarktpolitik, Frauenpolitik und Bildungspolitik mit dem Kindergarten betreiben wollen und zugleich lediglich Maßstäbe der individuellen Entwicklung von Kindern als Qualitätsmaßstäbe gelten lassen. Will man dem Qualitätsbegriff eine inhaltliche, und das heißt in diesem Zusammenhang: eine pädagogische Substanz verleihen, darf man nach unserer Überzeugung die Zielkonflikte um die Tagesbetreuung nicht normativ entscheiden, sondern muß ihnen mit einer *Perspektivierung des Qualitätsbegriffs und mit einer Methodologie der Aushandlungsprozesse* Rechnung tragen. Wir fassen „Qualität“ daher nicht als Eigenschaft einer Sache, sondern als ein Urteil über sie, als *Beurteilungsprädikat*, als ein *perspektivisches Konstrukt* auf. Darin schließen wir uns insbesondere Helmut Heid an. „Qualität“ hat in unserer Studie also keine normative, sondern eine analytische Bedeutung, die auf die Multifunktionalität der Tageseinrichtungen für Kinder verweist. Dies ist um so mehr gerechtfertigt, als sich das Interesse des Auftraggebers auf die möglicherweise nicht bedachten, nicht-intendierten Effekte seiner Organisationsreform für die Qualität der pädagogischen Praxis richtet.

dagogik. Brosch., Universität Trier, August 2001

¹¹ In der Forschung zur Qualität in Kindergärten spielt ein Begriff pädagogischer Qualität eine zentrale Rolle, der ausdrücklich expliziert wird. Wolfgang Tietze et al. wollen dann von einer qualitativ guten Tagesbetreuung sprechen, „wenn diese das körperliche, emotionale und intellektuelle Wohlbefinden und die Entwicklung der Kinder in diesen Bereichen fördert und die Familien in ihrer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe unterstützt.“. Sie gehen davon aus, „daß dem Wohlbefinden und den Entwicklungschancen von Kindern eine Priorität in dem vielfältigen gesellschaftlichen Kräftespiel zukommt. Wir bezeichnen diesen Aspekt von Qualität (...) als *pädagogische Qualität*.“ (Tietze, 1998), S. 20f.; Hervorh. i. Orig.)

3.2 Interdependenz

In der Untersuchung geht es um die Frage, ob die Reform von Strukturen – hier die Reform der Trägerstrukturen von Kindergärten – die „Qualität“ der pädagogischen Praxis in den Einrichtungen in irgendeiner Form tangiert – zunächst ganz unabhängig davon, was unter „Qualität“ verstanden werden soll. Diese Frage bezieht sich somit auf das in der Organisationstheorie *zentrale Problem, ob Strukturen soziales Handeln beeinflussen* (Kieser, 3., überarb. u. erw. Aufl. 1999).

Giddens' Idee der „Dualität von Struktur“ (Giddens, 1992) könnte für unser Forschungsprojekt als Interpretationsrahmen dienen, weil Giddens Strukturen und (soziale, pädagogische) Handlungen nicht als konkurrierend, sondern als sich wechselseitig voraussetzend, sich gegenseitig bedingend und als interdependent betrachtet. Entsprechend begreifen wir Organisationen als Rahmenbedingungen für das Handeln sozialer Akteure (Büschges & Abraham 1997, S. 57). Dabei fassen wir das organisational-administrative System, die Struktur der Träger der Kindertageseinrichtungen, als eine *Ressource für die pädagogische Qualität*, für die Praxis im pädagogischen Feld auf. Die Trägerstrukturen, die durch die Reform professionalisiert werden und gleichsam qualitäts- und zukunftsichernd wirken sollen, schaffen Bedingungen und Voraussetzungen für die Arbeit in den Einrichtungen. Zur Verknüpfung und zur Beschreibung der Beziehungen zwischen den beiden Systemen, dem Organisations- und dem pädagogischen System, verwenden wir daher die Begriffe der *Interaktion* und der *Interdependenz*.¹² Organisation wird also als Interaktionssystem verstanden.

Wir nehmen an, daß die Reform der Trägerstrukturen – unabhängig von ihren Intentionen – *sich nicht direkt bzw. unmittelbar auf die Tageseinrichtungen auswirken* wird. Statt dessen vermuten wir, daß diese Auswirkungen weitaus stärker davon bestimmt werden, wie die (vielfältigen) Akteure des pädagogischen Feldes die verschiedenen Elemente der Organisationsreform *interpretieren* und dabei auch ihre Vorstellungen von Qualität zur Geltung bringen. Diesen Deutungsmustern kommt eine Mediatorfunktion zu, die sich in Interaktions- bzw. Aushandlungsprozessen dokumentieren kann; sie sind mithin ein wesentlicher Faktor für die Implementation der neuen Trägerstrukturen. Von *besonderer* Relevanz erscheint uns diese Mediatorfunktion für die Analyse der – aus der Sicht der Planer – nicht-intendierten Effekte

12 Ein weiterer Aspekt betrifft das Problem knapper Ressourcen sowohl des familialen Systems als auch des organisational-interaktionalen Systems. Es erzeugt für die Akteure dilemmatische Situationen, die für die Kriterien von Qualität bedeutsam sind.

der Umstrukturierung pädagogischer Handlungssysteme. Dabei nehmen wir an, daß den Erzieherinnen und Eltern zentrale Rollen in diesem Geschehen zukommen¹³.

3.3 *Perspektivität*

Das Konzept der Interdependenz von Struktur und Handeln impliziert eine Vorstellung von *Perspektivität*. In der Qualitätsforschung erfüllt das Konzept der Perspektivität im wesentlichen zwei Funktionen. Bei einigen Autoren dient es dazu, den Maßstab für pädagogische Qualität zu *relativieren* (Tietze, 1998, S. 21); dies ist nicht unser Verständnis. Von Perspektivität zu sprechen, heißt nach unserem Verständnis auch nicht, *unterschiedliche Sichtweisen* eines im übrigen unproblematisiert vorausgesetzten Maßstabs – in der Regel die Förderung der kindlichen Entwicklung – zu berücksichtigen (Katz, 1996). Wenn die so genannte „Perspektive des Kindes“ die normative Option für seinen Anspruch auf Wohlbefinden und Entwicklungsförderung als Maßstab für pädagogische Qualität begründen soll (Tietze, 1998, S. 340), denn verlangt dies den Rekurs auf den – typisch gemeinten – *subjektiven Sinn kindlicher Erfahrungen*, wenn damit nicht nur eine unausgewiesene Normierung verborgen wird. Dies heißt aber: diesen Sinngehalt kindlicher Erfahrungen zu *explizieren*, statt ihn durch ein Expertenurteil über Entwicklungsfortschritte zu substituieren (vgl. Honig, Lange, & Leu, 1999).

Ein solches Verständnis von Perspektivität bezieht sich auf den Begriff der *Perspektivik menschlichen Handelns* im Sinne von George Herbert Mead. Er focussiert auf die *wirklichkeitskonstituierende Interdependenz von Handlungen*. Mit einer Formulierung von Kurt Lüscher: "Das Konzept der Perspektive verweist ... auf die Verknüpfung jener sozialer Sachverhalte, die mit den Konzepten Identität, Wissen und Handeln angesprochen werden. Ferner postuliert das Konzept der Perspektive, daß für diese Verknüpfung spezifische Kontexte innerhalb der Sozialität bestehen, die diese ihrerseits strukturieren und denen wiederum Identität zugeschrieben werden kann" (Lüscher, 1990, S. 259). Anders gesagt: In subjektbezogener Hinsicht stellen Perspektiven *Identitätsangebote* dar, in sozialitätsbezogener Hinsicht sind es "*soziale Objekte*", die das Handeln koordinieren. Dieses Verständnis von Perspektivität erlaubt beispielsweise, die Frage zu stellen, ob Eltern sich tatsächlich als „Kunden“ verstehen, und welche Erwartungen an die Kindereinrichtungen mit dem Selbstverständnis der Akteure verbunden sind. Wir fragen uns daher nicht, welchem Aspekt eines vorab bestimmten Quali-

¹³ Das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz fördert eine Ergänzungsstudie, die es erlauben wird, auch die Perspektive der Erzieherinnen einzubeziehen. Dieses Projekt beginnt am 1. Juli 2001 und wird in Kooperation mit dem Zentrum für empirische pädagogische Forschung an der Universität Koblenz-Landau durchgeführt.

tätskonzepts die größte Bedeutung für die kindliche Entwicklung zukommt (Tietze, 1998, S. 28), sondern wir fragen uns, *wie Qualitätsmaßstäbe unterschiedlicher Akteure zur Genese des pädagogischen Feldes beitragen bzw. aus der Veränderung des Feldes entstehen.*

4 Design der Untersuchung

Dieser Ansatz der Untersuchung wird methodisch folgendermaßen umgesetzt:

(1) Durch eine *Dokumentenanalyse* des Planungsprozesses und durch *Experteninterviews* mit Vertretern von Akteuren und Betroffenen der Trägerreform suchten wir zunächst, Zugang zu unserem Gegenstandsbereich zu gewinnen. Dies geschieht auf zwei Ebenen: durch eine *verstehende Rekonstruktion der Wissensbestände* der Akteure und durch eine *Strukturanalyse*, die uns hilft, die Logik der neuen Strukturen zu entdecken und zu verstehen, wobei es dabei verstärkt um die strukturellen Momente geht, die den Akteuren undurchsichtig sind. Dokumentenanalyse und Experteninterviews wurden im letzten Vierteljahr des Jahres 2000 durchgeführt.

(2) Die Frage des Auftraggebers, ob sich die Qualität des Feldes im Zuge der Trägerreform verbessert oder verschlechtert, suchen wir auf zwei unterschiedlichen Ebenen zu beantworten: Zum einen durch eine langfristige *teilnehmende Beobachtung des pädagogischen Feldes* selbst. Diese ethnografische Studie in ausgewählten Einrichtungen soll im Frühsommer beginnen und über rund eineinhalb Jahre hinweg durchgeführt werden. Durch eine verstehende Rekonstruktion der strategischen Handlungen sozialer Akteure – primär der Kinder und der Erzieherinnen – verschaffen wir uns einen Zugang zur „kleinen sozialen Lebenswelt“ (Honer, 1985; 1994) der Kindereinrichtungen. Von dieser Teilstudie werden wir heute nicht berichten.

- Zum anderen aber suchen wir die Frage durch eine Elternbefragung zu beantworten, die im Sinne eines echten Längsschnitts im Abstand von gut einem Jahr wiederholt wird. *Gegenstand der Befragung sind Qualitätsurteile der Eltern.* Ziel ist, die Kriterien offenzulegen, die Eltern an einen „guten“ Kindergarten anlegen (Harvey & Green, 2000, S. 36). Dabei soll das Konzept der Perspektivität ermöglichen, über vordergründige Präferenzen hinauszugehen und die Kriterien der Eltern vor dem Hintergrund ihrer strukturellen Interessen an öffentlicher Kleinkindererziehung zu ermitteln. Es geht also darum, *welche Dimensionen des Angebots von Kindertageseinrichtungen aus der Perspektive von Eltern qualitätsrelevant sind und wie das Urteil der Eltern („Elternzufriedenheit“) über die Realisierung dieser Dimensionen sich während der Implementation der Trägerreform verändert.*

Eltern sind deswegen eine wichtige Untersuchungsgruppe, weil bei der derzeit heftig diskutierten Stärkung der *Nachfrageorientierung* Eltern als *Kunden* relevant sind, deren Erwartungen Rechnung getragen werden soll und weil „Elternarbeit“ ein zentrales Element des Bildungsauftrags von Kindertageseinrichtungen ist. Ihre Position in der Interdependenz von organisationalem und pädagogischem Feld kann als Zwischenstellung zwischen beiden Systemen beschrieben werden: Sie haben mit beiden Systemen zu tun, interagieren sowohl mit dem organisationalen als auch dem pädagogischen System, bilden gleichsam ein „Scharnier“ (Interaktion mit den Erzieherinnen, den Standortleiterinnen, den Gesamtleiterinnen, dem Jugendamt, der Gemeinde). Durch die Befragung der Eltern erheben wir deren Perspektive sowohl auf das pädagogische Feld, als auch auf die Organisation der Kitas. Wir versprechen uns, darüber Erkenntnisse über die Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den beiden interdependenten Systemen zu gewinnen und über Veränderungen der Bedarfslagen und der Zufriedenheit der Eltern auf Veränderungen in den pädagogischen Angeboten durch die Strukturreform zu schließen.

5 Durchführung der Untersuchung

Unsere Untersuchung bezieht sich, den Interessen des Auftraggebers entsprechend, nicht auf alle katholischen Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier, sondern ausschließlich auf solche, die auf freiwilliger Basis am Modellprojekt zur Erprobung neuer Trägerstrukturen teilnehmen. Das auf 2 ½ Jahre angelegte Modellprojekt in Trägerschaft von drei gemeinnützigen GmbH's begann im August 2000.

Die wissenschaftliche Begleitung während der Erprobungsphase startete Anfang Oktober 2000 mit einer *Eingangsdiagnose* zur Vorbereitung der Elternbefragung und der Beobachtungen im pädagogischen Feld. Im ersten Arbeitsschritt sind Dokumente zur Trägerstrukturreform analysiert worden. Die Untersuchungsfragen der Dokumentenanalyse lauteten:

- Welches waren aus Sicht der Akteure – insbesondere auf Bistumsebene (Generalvikariat) – die ursprünglichen Anlässe und Motive der Reform?
- Welche Zielsetzungen sollten durch die neue Trägerstruktur erreicht werden (intendierte Effekte)?
- Wurde vor Beginn der Erprobungsphase (auch) mit nicht intendierten Effekten und unbeabsichtigten Nebenwirkungen gerechnet? Stellungnahmen dieser Art gab es vor allem bei den öffentlichen Präsentationen des Reformmodells vor Repräsentanten der Pfarrgemeinden und Elternvertretungen.

Nicht zuletzt ging es bei der Dokumentenanalyse um eine Rekonstruktion des zeitlichen Ablaufs des Reformvorhabens sowie der diesbezüglichen Diskussion von Anfang 1998 bis zum Start der Modellprojekte im Herbst 2000. Bereits diese Analyse führte deutlich vor Augen, dass Akteure und Betroffene wie z. B. Eltern und Pfarrgemeinden mit der Trägerreform unterschiedliche Erwartungen – und zum Teil auch Befürchtungen – verbinden. Sehen die einen das Positive in mehr wirtschaftlicher Effizienz und mehr Professionalität (ökonomisch *und* pädagogisch), befürchten andere eine Dominanz des ökonomischen Denkens gegenüber pädagogischen Gesichtspunkten und Gütekriterien. „Schlägt“ die Ökonomie also die Pädagogik oder wird die Trägerreform beiden Perspektiven gerecht werden können, lautete die unterschwellige Frage.

Der Dokumentenanalyse folgten 14 Einzel- und Gruppeninterviews mit Fachleuten im System der (katholischen) Kindertageseinrichtungen. Befragt wurden die sechs Geschäftsführer der drei regionalen GmbHs, Gesamtleitungen, Standortleiterinnen und Erzieherinnen, aber auch Vertreter der Elternschaft wurden im Rahmen dieser Experteninterviews befragt. Außerdem waren Repräsentanten der Bistumsverwaltung (Generalvikariat), des Diözesan-Caritasverbandes und von Jugendämtern auf der Ebene von Bundesländern (Rheinland-Pfalz, Saarland) und Kommunen an den Gesprächen beteiligt. Insgesamt schilderten 33 Experten ihre Position und ihre spezifischen Funktionen im System der Kindertageseinrichtungen des Bistums Trier sowie ihre Einschätzung der Trägerreform und ihrer Konsequenzen.

Vor diesem Hintergrund ging es in den Interviews um die professionelle Perspektive der Fachleute:

- Wie sehen sie von ihrer Position aus die Trägerreform? Welche Ziele können durch sie realisiert werden? Befürchten sie auch unbeabsichtigte Nebenwirkungen oder negative Effekte?
- Inwieweit hat die neue Trägerstruktur einen Einfluss auf die Arbeit und den Handlungsspielraum der Experten? Wird speziell die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen durch die Reform tangiert? Sind Verbesserungen oder Verschlechterungen der pädagogischen Qualität zu erwarten?
- Welches Bild besitzen die befragten Experten von den „Kunden“ der Einrichtungen, den Eltern? Nach welchen Kriterien bewerten Eltern aus ihrer Sicht gute Kindertageseinrichtungen? An welchen Soll-Werten orientiert sich die Zufriedenheit der betroffenen Eltern?
- Welche Qualitätskriterien sind den Experten selbst sehr wichtig? Welches sind für sie

als Funktionsträger die entscheidenden Merkmale guter Kindertageseinrichtungen?

6 Erste empirische Ergebnisse

Mit Blick auf die für März 2001 geplante erste schriftlich-standardisierte Elternbefragung interessierte für eine erste Auswertung der Experteninterviews zunächst, was sich die Eltern *aus Perspektive der Experten* von einer guten Kindertageseinrichtung wünschen. In diesem Zusammenhang war es das Ziel der Experteninterviews, die Forschergruppe für Relevanz und Perspektivik der Kriterien von Eltern zu sensibilisieren.

Die Aussagen der interviewten Fachleute lassen sich im Großen und Ganzen fünf Dimensionen zuordnen (siehe Übersicht 1):

1. Die Funktion bzw. die Funktionen der Einrichtung für die Eltern,
2. Einzelne Zielsetzungen der Arbeit in den Einrichtungen,
3. Anforderungen an die Infrastruktur,
4. Erwartungen an das Personal und speziell die Erzieherinnen,
5. Wünsche bezüglich der Kooperation zwischen Eltern und Einrichtung.

Die Experteninterviews wurden auf Tonband aufgezeichnet. Für erste Analysen standen schriftliche Protokolle zur Verfügung.

6.1 Funktionen der Einrichtungen

Aus Expertensicht steht für die Eltern die *Betreuungsfunktion* der Einrichtung im Vordergrund. Sie wünschen sich eine verlässliche Betreuung ihres Kindes. Es soll in der Einrichtung gut aufgehoben und vor möglichen Gefahren geschützt sein. Die Erziehungsfunktion wurde seltener thematisiert, weil sie in erster Linie als Aufgabe der Mütter und Väter angesehen wird. Vor diesem Hintergrund ist die Erziehung in den Einrichtungen eher ergänzend, speziell hinsichtlich des sozialen Lernens in der Kindergruppe. Noch seltener erwarten die Eltern nach Meinung der Experten von den Kindertageseinrichtungen einen Beitrag zur Bildung ihres Kindes. Der Begriff „Bildung“ ist in den Interviews häufig recht unklar und wird noch am ehesten mit Persönlichkeitsentwicklung oder der Vorbereitung auf die Schule in Verbindung gebracht. Dass die Einrichtung auf die Schule vorbereitet, werde allerdings von den Eltern in der Regel erst dann erwartet, wenn die Kinder kurz vor der Einschulung stehen.

6.2 Einzelne Zielsetzungen

Geht es um Einzelziele der Arbeit in den Einrichtungen, so steht für die Eltern aus Sicht der Experten das Wohlbefinden des Kindes im Vordergrund. Es solle sich in der Einrichtung

rundum (physisch und psychisch) wohl fühlen, gerne dorthin gehen sowie zufrieden und gut gelaunt nach Hause kommen. Auf dem zweiten Platz rangiert die Förderung der Sozialkompetenz. Viele Eltern betrachten nach Einschätzung der befragten Experten die Kindertageseinrichtung bevorzugt als Ort sozialen Lernens. Unter Gleichaltrigen sollen die Kinder lernen, miteinander umzugehen, Konflikte gewaltfrei zu lösen oder andere Meinungen zu tolerieren. Die Eltern erwarteten das soziale Lernen vor allem deshalb, weil die Familien häufig zu klein seien (keine oder zu wenige Geschwister), um daheim soziale Verhaltensweisen zu üben. Die Eltern sehen ihre eigene Erziehungsaufgabe in der Familie demgegenüber vor allem darin, die Selbstkompetenz (z. B. Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, Durchsetzungsvermögen) ihres Kindes zu entwickeln.

6.3 Infrastruktur

Einige empirische Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Kriterium der „Wohnortnähe“ der Einrichtung. Dieser Qualitätsaspekt tritt bei den von uns befragten Experten nicht in den Vordergrund. Nach Meinung der Fachleute sind den Eltern die Öffnungszeiten wesentlich wichtiger. Sie sollen den Bedürfnissen der Eltern entsprechen und speziell den Interessen erwerbstätiger Mütter gerecht werden. Gelegentlich wird die „rund um die Uhr“ offene Einrichtung als erstrebenswert angesehen. Experten berichteten außerdem von Elternbefragungen, mit denen bedarfsgerechte Öffnungszeiten ermittelt wurden. Die Wohnortnähe scheint eher in den ländlichen Regionen des Bistums ein Problem zu sein. So berichtete eine Elternvertreterin aus einer völlig abgelegenen Hunsrück-Gemeinde, die Busfahrt zur Einrichtung sei speziell für dreijährige Kinder entschieden zu lang. In diesem Fall waren für die betroffenen Eltern kurze Fahrtzeiten ein entscheidendes Kriterium guter Einrichtungen.

6.4 Personal

Eltern denken beim Gütekriterium „Personal“ nach Meinung der Fachleute in erster Linie an die für ihr Kind zuständigen Erzieherinnen. Das Kind solle eine feste und verlässliche Bezugsperson haben. Die Eltern erwarten nicht alleine sachbezogene und zweckgebundene Interaktionen zwischen Kind und Erzieherin, sondern auch die Möglichkeit, dass ihr Kind eine emotionale Beziehung zu seiner Betreuerin aufbauen kann. Sie kann und soll zwar nicht die Mutter ersetzen, sollte aber – wie es einer unserer Gesprächspartner formulierte – so etwas wie eine „gute Tante“ verkörpern. Gewünscht wird von den Eltern eine Ansprechpartnerin, an welche sich das Kind bei Problemen und Ängsten immer wenden kann. Die Erzieherin sollte gleichsam die „Anwältin“ des Kindes bei Konflikten in der Kindergruppe sein. Zufrieden

stellende Interaktionen mit der Erzieherin werden als eine wesentliche Voraussetzung für das physische und psychische Wohlbefinden des Kindes in der Einrichtung angesehen. So setzt – wie eine andere Gesprächspartnerin als Beispiel nannte – eine gute Betreuerin dem Kind eine Mütze auf, wenn es beim Spiel in den Außenanlagen kalt und eisig ist. Gute Erzieherinnen werden von den Kindern „geliebt“.

6.5 Kooperation zwischen Eltern und Einrichtung

In vielen Experteninterviews ist zwar recht allgemein von Mitsprachemöglichkeiten der Eltern die Rede. Die Fachleute machten aber darauf aufmerksam, dass aus ihrer Sicht nur ein kleiner Teil der Mütter und Väter bei Belangen der Einrichtungen mitentscheiden möchte. Der Wunsch nach Mitbestimmung hänge u.a. vom Schulbildungsniveau, dem Artikulationsvermögen und den zeitlichen Ressourcen der Eltern ab. So habe beispielsweise eine allein erziehende Mutter, die acht Stunden erwerbstätig ist, in der Regel weder die Zeit noch das Interesse, in Elterngruppen aktiv zu werden. Akademiker-Eltern hätten im Allgemeinen ein überdurchschnittlich großes Interesse, auf die Arbeit in den Einrichtungen Einfluss zu nehmen. Diese „Kundengruppe“ wurde bisweilen als besonders anspruchsvoll oder „schwierig“ bezeichnet, besonders dann, wenn Erzieherinnen ihr berufliches Selbstverständnis durch die Elternansprüche tangiert sehen.

Während die Nachfrage nach Mitsprachemöglichkeiten und –rechten zwischen den Elterngruppen recht unterschiedlich sei, scheint eines durchgängig sehr gefragt zu sein: Der *Dialog* mit der für das Kind zuständigen Erzieherin, und zwar vorzugsweise im Rahmen der „Tür-und-Angel-Gespräche“. Zumindest erwarten die Eltern nach Einschätzung der befragten Fachleute die Möglichkeit, regelmäßig oder aber bei akutem Bedarf mit der zuständigen Betreuerin kommunizieren zu können. Bei diesen Gesprächen möchten sie als gleichberechtigte Erzieher akzeptiert und ernst genommen werden (Stichwort: „Erziehungspartnerschaft“).

Von dem Dialog zwischen Eltern und Erzieherinnen sollen prinzipiell beide Seiten profitieren können. So erkundigen sich die Eltern bei der Erzieherin über das Verhalten und die Entwicklung ihres Kindes in der Einrichtung. Aber auch das Gegenteil kann und sollte in einer guten Einrichtung der Fall sein: Mütter oder Väter geben den Betreuungspersonen Tipps zur Betreuung und Erziehung speziell ihres Kindes. Gelegentlich wurde darauf hingewiesen, dass regelmäßige schriftliche Entwicklungsberichte über das Kind von den Eltern als Gütekriterium einer Einrichtung angesehen werden.

6.6 *Diskussion der Ergebnisse*

Die Experteninterviews erbrachten wertvolle Einsichten über die Vorstellungen der Organisatoren und Akteure der Trägerreform von den Erwartungen ihrer „Kunden“ an einen „guten Kindergarten“. Nach Ansicht der Experten erwarten die betroffenen Mütter und Väter am häufigsten:

- eine verlässliche und rundum zuverlässige Betreuung ihres Kindes,
- physisches und psychisches Wohlbefinden des Kindes in der Einrichtung,
- flexible und bedarfsgerechte Öffnungszeiten,
- eine feste Bezugsperson für ihr Kind,
- den gleichberechtigten Dialog mit den Erzieherinnen.

Anzumerken bleibt, dass Mitsprachemöglichkeiten oder gar –rechte aus Expertensicht nur von wenigen Eltern gefordert bzw. geltend gemacht werden. Speziell in diesem Punkt seien die Erwartungen der diversen Elterngruppen sehr unterschiedlich.

Im Vergleich mit den übrigen Experten beziehen sich die interviewten Eltern bei ihren Qualitätsanforderungen stark auf die konkrete Einrichtung, die ihr Kind besucht. Dabei werden speziell Mängel – wie beispielsweise schlechte Raumausstattung oder zu lange Fahrtzeiten der Kinder – zum Anlaß genommen, entsprechende Qualitätskriterien besonders zu betonen.

7 Dimensionen der Elternbefragung

Abschließend einige Bemerkungen zur beabsichtigten Elternbefragung. Sie wird in schriftlich-standardisierter Form durchgeführt. Die erste Erhebungswelle startet im März 2001. Ein Jahr später wird die gleiche Zielgruppe ein zweites Mal befragt, so dass Konstanten oder Veränderungen zwischen zwei Erhebungszeitpunkten festgestellt werden können („echter Längsschnitt“).

Inhaltlich geht es bei der Befragung in erster Linie um eine empirische Analyse der Perspektivik von Qualitätskriterien der Eltern hinsichtlich guter Kindertageseinrichtungen. Die Ergebnisse werden dem Auftraggeber in praktischer Hinsicht die Möglichkeit bieten, seine Angebote besser auf die Nachfrage bestimmter „Kundengruppen“ abzustimmen. Die Schlüsselfrage der Elternerhebung lautet: Was erwarten die Eltern von einer guten Einrichtung, und wie wichtig sind die einzelnen Kriterien für sie? Mit dieser Schlüsselfrage werden sozusagen die Soll-Werte erhoben. Den Soll-Werten sind dann die Ist-Werte aus Elternsicht gegenüber zu stellen.

Es wäre zu diskutieren, ob das Konstrukt der „Elternzufriedenheit“ alleine durch einen Soll-Ist-Werte-Vergleich empirisch eingelöst werden kann oder ob weitere Indikatoren herangezogen werden sollten. Als weitere Themen des Fragebogens sind bisher vorgesehen:

- erwartete positive und negative Effekte der Reform bezüglich Kindern, Eltern, Erzieherinnen und Qualität der pädagogischen Arbeit.
- Erziehungsziele der Eltern für ihr Kind.
- Faktische Kooperation zwischen Eltern und Einrichtung: Von den „Tür-und-Angel-Gesprächen“ bis hin zur Wahrnehmung von Mitbestimmungsmöglichkeiten.
- Erwartungen an die religiöse Erziehung in den Einrichtungen unter besonderer Berücksichtigung der pastoralen Integration in die zuständigen Pfarrgemeinden.

Der Fragebogen zur Ersterhebung ist als „Kerninstrument“ konzipiert, das für die Zweitbefragung erweitert werden soll. Trotz dieser Einschränkung sind bereits bei der ersten Erhebungswelle Daten zum sozialen, familialen und räumlichen Kontext der diversen Elterngruppen erforderlich. Wir stellen zur Diskussion: Alter, Schulbildung, Erwerbstätigkeit, Familientyp, Größe des Wohnorts, Angebot an Kindertageseinrichtungen in räumlicher Nähe, Entfernung zur Einrichtung, Konfessionszugehörigkeit, kirchliche Bindung, Nationalität¹⁴.

¹⁴ Bei der Konstruktion unseres Elternfragebogens profitieren wir vom wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch. Wir danken dem Deutschen Jugendinstitut und den Studienleitern Dippelhofer-Stiem (Magdeburg), Erath (Eichstätt), Fthenakis (München), Mundt (Konstanz), Sahner (Halle), Tietze (Berlin) und Wolf (Landau) für den Einblick in ihre Erhebungsinstrumente.

Literatur

- Büschges, G. & Abraham, M. (2., neubearb. Aufl. 1997). Einführung in die Organisationssoziologie. Stuttgart: Teubner.
- Giddens, A. (1992). Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Harvey, L., & Green, D. (2000). Qualität definieren. Fünf unterschiedliche Ansätze. Zeitschrift für Pädagogik, 41. Beiheft (Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule), 17-39.
- Heid, H. (2000). Qualität: Überlegungen zur Begründung einer pädagogischen Beurteilungskategorie. Zeitschrift für Pädagogik, 41. Beiheft (Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich: Schule, Sozialpädagogik, Hochschule), 41-51.
- Honer, A. (1985). Beschreibung einer Lebens-Welt. Zur Empirie des Bodybuilding. Zeitschrift für Soziologie, 14, 131-139.
- Honer, A. (1994). Aspekte des Selbermachens. Aus der kleinen Lebens-Welt des Heimwerkers. In R. Richter (Ed.), Sinnbasteln (pp. 138-149). Wien u.a.: Böhlau.
- Honig, M.-S., Lange, A., & Leu, H. R. (1999). Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim und München: Juventa.
- Katz, L. (1996). Qualität der Früherziehung in Betreuungseinrichtungen: Fünf Perspektiven. In W. Tietze (Hrsg.), Früherziehung. Trends, internationale Forschungsergebnisse, Praxisorientierungen (pp. 226-239). Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand.
- Kieser, A. (3., überarb. u. erw. Aufl. 1999). Konstruktivistische Ansätze. In A. Kieser (Hrsg.), Organisationstheorien. Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.
- Lüscher, K. (1990). Zur Perspektivik des Handelns in unserer Gegenwart. Überlegungen im Anschluß an G. H. Mead. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 10(3), 255-267.
- Tietze, W. (Hrsg.). (1998). Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.

Was erwarten die Eltern von einer guten Kindertageseinrichtung?

Analyse der Protokolle zu den Experteninterviews

Dimensionen/ Kategorien	Experteninterviews														Σ
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
1. Funktionen der Einrichtung															
Betreuung/ Verwahrung	■		■	■	■		■	■	■	■	■	■	■		
Erziehung	■				■			■	■		■	■	■		
„Bildung“ (ungeklärte Definition)	■						■	■	■		■				
2. Einzelne Ziele															
Wohlbefinden des Kindes	■	■	■	■	■	■		■	■		■				
Förderung der Sozialkompetenz	■			■		■		■				■	■		
Vorbereitung auf die Schule	■			■		■		■	■						
Förderung der Persönlichkeitsentwicklung	■			■		■							■		
Religiöse (katholische) Erziehung												■	■		
besondere Lernangebote, Lernanreize				■							■				
3. Infrastruktur															
Öffnungszeiten	■		■	■		■			■	■	■		■		
Räume und Außenanlagen		■										■		■	
Gute Erreichbarkeit/ räumliche Nähe		■											■		
Ausstattung										■				■	
Image/ guter Ruf														■	
4. Personal															
(feste) Bezugsperson für Kind	■	■		■				■						■	
pädagogische Qualifikation			■						■						
persönliches Engagement			■								■				
Gute Personalausstattung			■												

5. Kooperation Eltern – Einrichtung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
Mitsprachemöglichkeiten der Eltern	■	■	■		■	■	■	■	■	■					9
Kommunikation mit Erzieherinnen	■	■	■		■						■				5
Eltern sollen als Erzieher akzeptiert sein			■		■									■	3
Mitarbeit der Eltern			■	■	■										3
Spezielle Angebote für die Eltern			■												1

14 Interviews mit insgesamt 33 Experten (Anzahl):

1	Projektbüro Kindertageseinrichtungen (2)	8	Landesjugendamt Saarland (2)
2	Geschäftsführer der GmbH (6)	9	Jugendamt Trier (1)
3	Gesamtleitungen (3)	10	Pfarrer (1)
4	Standortleiterinnen (3)	11	Eltern (2)
5	Erzieherinnen (2)	12	Eltern (2)
6	Fachberaterinnen (4)	13	Eltern (1)
7	Landesjugendamt Rheinland-Pfalz (3)	14	Generalvikariat (1)